

Universitätsbibliothek Wuppertal

Titi Livi Ab urbe condita libri

Livius, Titus

Berlin, 1880

Vorwort

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4491](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4491)

VORWORT.

Der zehnte Band der Weisenbornschen Liviusausgabe, der einzige, welcher nicht von des Verfassers eigener Hand erneuert und, was bei ihm dasselbe bedeutete, verbessert worden ist, erscheint erst jetzt nach einem Zeitraum von vierzehn Jahren in neuer Auflage, obgleich eine solche schon seit langer Zeit Bedürfnis war. Die gleichzeitig notwendig gewordenen Neubearbeitungen vieler Teile des Werkes nahmen in den letzten Jahren die Kraft Weisenborns so vollständig in Anspruch, daß er, obwohl sein Fleiß Ungewöhnliches zu leisten im Stande war, die Revision dieses letzten Bandes immer von neuem zu verschieben gezwungen wurde; und schließlic hinderte ein plötzlicher Tod den rastlosen Mann an der Arbeit, welche den Schluß seiner Beschäftigung mit Livius, wie seiner schriftstellerischen Thätigkeit überhaupt bilden sollte.

Die zweite Auflage dieses vorliegenden ersten Heftes unterscheidet sich von der ersten in hohem Grade. Wiederholt bin ich bedenklich geworden, ob ich recht daran thäte, von der ursprünglichen Fassung so sehr abzuweichen und ganze Partien des Kommentars, wie es geschehen, durch neue Erörterungen zu ersetzen; aber ich glaubte mich der Überzeugung hingeben zu dürfen, daß Weisenborn selbst dem Ganzen eine wesentlich andere Gestalt gegeben haben würde, war doch bei mehreren Bänden die zweite Auflage von der ersten so verschieden, daß sie als eine ganz neue Ausgabe gelten konnte.

Die Änderungen in den erklärenden Anmerkungen haben ihren Grund teilweise in den veränderten Lesarten des Textes, in der Mehrzahl aber sind sie durch die Berücksichtigung der neueren Litteratur, durch schärfere Beobachtung des Livianischen Sprachgebrauchs und durch eine genaue Revision der Citate veranlaßt, welche letzteren der Sichtung und Berichtigung durchaus bedürftig waren. Daß ich kritische Notizen in dem Kommentar belassen, ja sogar vielfach in denselben eingefügt habe, glaube ich verantworten zu können. Für die Lektüre auf Schulen eignen sich diese Bücher wegen ihrer Lückenhaftigkeit nicht besonders, und Schüler der obersten Stufe werden eventuell das

für sie Unwichtige oder nicht auf sie Berechnete leicht auszuscheiden wissen.

Für die Konstituierung des Textes waren aufser Madvigs *Emendationes Livianae* und Harants mir leider erst während des Druckes bekannt gewordenen *Emendationes et adnotationes ad T. Livium* vorzugsweise Vahlens kritische Beiträge zu berücksichtigen, der sich unter den Neuern um die Verbesserung der fünften Dekade des Livius unstreitig die grössten Verdienste erworben hat. Viele seiner Änderungen habe ich unbedenklich in den Text aufgenommen; an anderen Stellen, wo mich seine Ansicht oder sein Vorschlag nicht überzeugt haben, findet sich, was er vorgetragen, in den Noten. Ebenso glaubte ich bei den Versuchen anderer verfahren zu sollen (z. B. bei den Korrekturen Harants, von denen mir nur wenige ganz schlagend erschienen) und in erster Linie bei den eigenen, um nicht durch übereilte Entscheidung zu verschlechtern, wo zu fördern und bessern der ernstliche Wille vorhanden war. Neue Lesarten sind an folgenden Stellen aufgenommen worden: 43, 3, 4. 4, 1. 6, 7. 13. 7, 5. 6. 8, 8. 9, 7. 11, 11. 13. 12, 3. 13, 1. 14, 6. — 44, 2, 12. 4, 4. 5, 4. 12. 8, 4. 10, 1. 12, 6. 14, 7. 10. 15, 1. 16, 7. 17, 3. 18, 5. 6. 19, 4. 20, 4. 22, 2. 12. 17. 25, 1. 9. 26, 6. 9. 29, 5. 30, 5. 32, 7. 33, 2. 34, 4. 10. 35, 10. 16. 36, 2. 13. 37, 12. 38, 8. 9. 41, 2. 4. 43, 3. 45, 9.

Besondere Schwierigkeiten verursachte der die handschriftlichen Varianten enthaltende Anhang. Eine sorgfältigere Betrachtung derselben ergab nämlich die Gewifsheit, dafs hier, wo die grösstmögliche Korrektheit in den Angaben vorausgesetzt werden mufs, eine Unzahl von Druckfehlern vorliege. Es war daher notwendig, teils die Kopitarsche Abschrift von neuem einzusehen, teils die Kollationen Vahlens und Madvigs mit dem, was Weissenborn aus ihnen anführt, genau zu vergleichen, damit wenigstens hier die bis jetzt mangelnde Übereinstimmung hergestellt würde. Diese Arbeit verlangte Ausdauer, fand aber auch ihren Lohn; denn mit Befriedigung kann ich konstatieren, dafs in die zwölf Seiten des Anhangs mehr als ein halbes Tausend Berichtigungen eingeführt worden sind. Die Zuverlässigkeit der Angaben hat hierdurch gegen früher wenigstens erheblich gewonnen. Für absolute Richtigkeit wage ich nicht einzustehen, da auch dem schärfsten und geübtesten Auge leicht mancherlei entgeht; im ganzen jedoch werden nicht sehr viele Fehler stehen geblieben sein. Nur mufs ich betonen, dafs ich die Angaben bei Hertz, an deren Richtigkeit mir hin und wieder Zweifel kamen,

alle auf Treu und Glauben anzunehmen genötigt war, um mir nicht selbst den Boden unter den Füßen zu entziehen.

Die Kollation Kopitars hat durch die Ausmerzung einiger Versehen etwas gewonnen; einen Vergleich mit den beiden andern kann sie gleichwohl nicht aushalten, und man wird gut thun, wo ihr das übereinstimmende Zeugnis Vahlens und Madvigs gegenübersteht, diesen, nicht jenem zu folgen. Hoffentlich macht Gittlbauer der Ungewissheit bald ein Ende und ermöglicht es, an die Stelle dieses bunten Gemisches von Varianten ein einheitliches, diplomatisch gesichertes Verzeichnis der Lesarten des Codex zu setzen.

Dankbar gedenke ich zum Schluß der treuen Hülfe meines früheren Schülers Otto Morgenstern, Stud. phil. auf hiesiger Universität, welcher mir bei der Emendation des Anhangs ganz wesentliche Dienste geleistet hat.

Berlin im Mai 1880.

Dr. Hermann Johannes Müller.

VORWORT ZUR ERSTEN AUFLAGE.

Als ich vor funfzehn Jahren die vorliegende Ausgabe des Livius begann, verhehlte ich mir keineswegs die vielfachen und großen Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens; aber die Überzeugung, daß eine den Bedürfnissen und Anforderungen der Schule entsprechende Behandlung dieses Schriftstellers wünschenswert und wenigstens einen Anfang zu machen zeitgemäß sei, bestimmten mich dasselbe zu wagen, die freundliche Aufnahme, welche die ersten Versuche fanden, gab mir den Mut es fortzusetzen und forderte mich auf das Begonnene zu verbessern und zu vervollkommen. Und hierzu fehlte es weder an Stoff noch an Mitteln, da seit der Zeit, in der ich die Arbeit anfang, bis jetzt vielleicht für keinen Schriftsteller direkt und indirekt so viel geleistet worden ist, als für Livius. Denn während einerseits neue kritische Hilfsmittel gewonnen, festere und richtigere Grundsätze für deren Benutzung aufgestellt, viele Stellen neu untersucht und zum Teil verbessert worden, Sprache und Sprachgebrauch des Schriftstellers Gegenstand mehrfacher und sorgfältiger Untersuchungen gewesen sind, ist andererseits das Verfahren und die Methode, welche Livius als Geschichtschreiber befolgt hat, sein Verhältnis zu seinen Quellen, seine Vorzüge und Mängel genauer erkannt

und durch die gründlichen und geistreichen Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte und Chronologie, der Antiquitäten, Mythologie u. a. über vieles Licht verbreitet worden. Ich habe die Resultate dieser Untersuchungen, welche mir, je weiter ich in der Arbeit fortschritt, in um so reicherm Maße zuflossen, so weit sie zugänglich waren und der Zweck der Ausgabe es gestattete, gewissenhaft benutzt und bin mir bewußt den Schwierigkeiten, welche die Erklärung des Livius in so großer Menge darbietet, nicht aus dem Wege gegangen zu sein. Wenn ich dennoch viele derselben zu lösen nicht im Stande gewesen bin, sondern mich habe begnügen müssen auf das Dasein derselben hinzuweisen, auch wohl erkenne, wie weit meine Arbeit hinter dem Ziele, welches ich mir gesteckt, und den Anforderungen, die ich mir gestellt hatte, zurückgeblieben ist, so läßt mich doch die Größe der Aufgabe an sich bei billigen und humanen Richtern einige Nachsicht erwarten. Das Bewußtsein unermüdet und gewissenhaft nach dem Wahren und Passenden gesucht zu haben giebt mir einige Beruhigung, die Teilnahme, welche das Werk auch so, wie es ist, gefunden hat, läßt mich schließen, daß ich nicht ganz umsonst gearbeitet und nicht ohne allen Erfolg gestrebt habe einem Bedürfnisse abzuhelfen, und ich darf hoffen, daß eine unparteiische Vergleichung des von mir Gegebenen mit früheren und nach der meinigen entstandenen, einen gleichen Zweck verfolgenden Ausgaben zeigen werde, was ich meinen Vorgängern verdanke, und in welchem Verhältnisse zu dem von mir gemachten Versuche meine Nachfolger stehen. Wenn es an Widerspruch und Tadel nicht gefehlt hat, so hatte ich dies bei einem so reichen und vielfach unsicheren Stoffe nicht anders erwartet; ich habe in demselben, wenn auch zuweilen die Gründe, durch die ich geleitet worden war, weniger Beachtung gefunden hatten, als man erwarten sollte, nur eine Aufforderung gefunden meine Ansichten einer neuen Prüfung zu unterwerfen und die Bemerkungen *) benutzt, um Irrtümer zu entfernen, an-

*) Manche Bemerkung wäre indessen nicht nötig gewesen. So heißt es, um nur einiges anzuführen, in der 3. Ausgabe des 1. Bandes von 1861 zu 2, 13, 9: *quos vellet*: da die § 6 erwähnten Jungfrauen nicht zurückgegeben werden, so enthält *quos* und *ipsorum* eine Andeutung, daß L. auch Knaben und Jünglinge unter den Geiseln gedacht habe, wie es Dion. und Plut. berichten. Im Philologus 22, 183 vom J. 1865 wurde ich ausführlich belehrt, daß L. mit den übrigen Historikern übereinstimme. — 2, 27, 5 hatte ich zu *pro pontifice* bemerkt: da der Priester bei der Dedikation nicht fehlen kann, s. 8, 7; Cic. de dom. s. 133, so bedeutet es wohl: in der Gegenwart, vor dem Priester

deres genauer zu bestimmen und zu vervollständigen. Wenn mir namentlich der Vorwurf gemacht worden ist, daß ich zu fest an der handschriftlichen oder früheren Lesart halte, so habe ich mich darüber in dem Vorworte zu der 2. Ausgabe des 6. Bandes ausgesprochen und ich gestehe noch jetzt der nicht allein von mir vertretenen Ansicht zu sein, daß in Ausgaben wie die vorliegende mehr konservativ verfahren und die überlieferte Gestalt des Textes beibehalten werden könne, wenn etwas vollständig Genügendes noch nicht gefunden ist, nicht scheinbare, für den Augenblick blendende Konjekturen, weil sie neu sind, aufgenommen werden dürfen, um in Kürze anderen Platz zu machen.

Anders habe ich geglaubt in den fünf letzten Büchern verfahren zu müssen, weil hier die Verhältnisse andere waren. Da der Text dieser Bücher nur auf einer einzigen, zwar alten, aber vielfach verdorbenen und lückenhaften Handschrift beruht, die noch dazu fast drei Jahrhunderte nicht benutzt worden ist, so daß die Verbesserungsvorschläge früherer Kritiker nicht selten einer sicheren Grundlage entbehren, so bin ich häufiger von dem

solle er die Feierlichkeit vollziehen.² In Bezug darauf heißt es in dem Programm von Duisburg 1859 S. 19: quod qua ratione W. interpretandum censat: in Gegenwart der Priester, equidem non exputo; es wird dann angenommen, daß der Magistrat und so an jener Stelle Laetorius die munia sacerdotis vollzogen habe. Ich darf wohl nur auf Marquardt Handbuch d. röm. Altertümer 4, 227 (= StVw. 3, 262, 6) verweisen. — Bei 22, 10, 2: *stet ut velim* . . . hatte ich bemerkt: 'vielleicht ist eine Lücke anzunehmen, da man die Erwähnung des Gottes (d. h. des Iuppiter) schon hier, nicht erst in einem Nebensatze, § 3, erwartet; . . . zu *servaverit* ist (natürlich nach der gewöhnlichen Lesart) aus dem Zusammenhange Iuppiter zu denken.'³ Im Rhein. Museum 19, 405 heißt es: 'die Einschlebung von *Iuppiter* (nach *servaverit*) fordert der Zusammenhang (d. h. so ziemlich dasselbe, was ich angedeutet hatte), ein bloßes Hinzudenken des Namens, was W. dem Hörer oder Leser zumutet, verträgt sich mit der Bestimmtheit fordernden Formel nicht.' — 24, 28, 4 war in der ersten Ausgabe stehen geblieben *ali alio trahat*. Dazu wird in dem Bonner Lektionskataloge für das Wintersemester 1861/62 die Bemerkung gemacht: paulo gravius potest videri, quod ipse W. *ali alio* ipsi scriptori tribuit idque in continuitatem verborum exempli sui recepit. Quod cur non probemus causas tam esse apertas putamus, ut et otio et operae et chartis parcendum sit. Das hier in dem letzten Satze Gesagte leidet volle Anwendung auf die Bemerkung selbst, da ich, ohne die Belehrung in dem Bonner Lektionskataloge abzuwarten, schon in dem Anfange des Jahres in der 2. Ausgabe *alii alio* hergestellt hatte. — 26, 42, 7 habe ich *MCC passuum* in den Text aufgenommen; dies fällt dem Verfasser des Programms von Torgau 1859 auf, obgleich die ganze Stelle 26, 41, 8—44, 1 sich in keiner alten Handschrift findet. Und dieser Art mehr.

Texte, wie er von Simon Grynaeus mit ausgezeichnetem Takte und Scharfsinn hergestellt und im ganzen bis in die neuere Zeit beibehalten worden ist, abgewichen und habe an nicht wenigen Stellen*) Konjekturen von Neuern, besonders von Kreyssig, aufgenommen, anderes selbst zu verbessern gesucht. Damit die Notwendigkeit dieser Veränderungen leichter erkannt und die Vergleichung der handschriftlichen und der aufgenommenen Lesart sogleich vorgenommen werden könne, habe ich die von Kopitar schon 1820 für die Weidmannsche Buchhandlung besorgte, weder von Bekker noch von Kreyssig vollständig und nicht immer genau bekannt gemachte Kollation des Wiener Codex mit den Ergänzungen und Berichtigungen aus den von Hertz und Madvig benutzten Kollationen, wie früher die des Puteanus, aufnehmen zu müssen geglaubt.

Ich kann diesen letzten Teil einer vieljährigen und mühevollen Arbeit nicht schliessen ohne allen, die mich bei derselben unterstützt haben, meinen aufrichtigen Dank auszusprechen. Ich füge auch diesen Band eine freundliche Aufnahme finden und das Ganze das Verständnis des Livius fördern, der Schule und den Lernenden den beabsichtigten Nutzen bringen möge.

*) Anders urteilt ein Mitarbeiter an der Eos, der sich daselbst 2, 34 also vernehmen läßt: multa etiam nunc vitia restant, quae M. Hertzius Weissenborniusque (die mit der meinigen fast gleichzeitig erschienene Ausgabe von Madvig ist jetzt so wenig als deren vorhergehende Teile bei einem früheren Schriftchen für den Kritiker vorhanden) aut non satis feliciter temptarunt aut intacta reliquerunt. Ille . . . Kreyssigii, Madvigi, Vahleni, Kochi, Seyfferti aliorum sive coniecturas sive emendationes in suum usum convertit; . . . W. multa etiam nunc quaerit ecfugia veteresque errores quasi nova commenta recoxit. Zahlen sprechen in solchen Fällen am deutlichsten. Ich habe in dem 41. und 42. Buche (von diesen ist an der angeführten Stelle zunächst die Rede; über die erste Dekade bemerkt M. Hertz selbst vol. I p. XXXV: accuratius etiam, quam vel a Weissenbornio nuper factum est, Medicei codicis vestigia pressi) und zwar in vielen Fällen nicht erst jetzt, sondern schon vor 16 Jahren in der Teubnerschen Ausgabe an mehr als 200 Stellen dieselben Konjekturen neuerer oder erst jetzt als richtig erkannte älterer Kritiker wie H. aufgenommen, an mehr als 40 Stellen gleichfalls Veränderungen für nötig gehalten, aber anders als H. zu helfen gesucht; an über 30 Stellen bin ich von dem alten Texte abgegangen, an denen H. denselben beibehalten hat; an einer etwa gleichen Anzahl findet das Umgekehrte statt.

Eisenach im November 1866.

Wilhelm Weissenborn.